



Rabbiner Henry Brandt

Brücken bauen für interreligiöse
Verständigung e.V.

Elisabeth Naurath

Sukkot

Das jüdische Laubhüttenfest Sukkot steht für mich als ein Zeichen dafür, dass unser menschliches Überleben auch daran hängt, dass wir den Kreislauf der Natur, die rechte Zeit der Ernte und die Fülle der Früchte des Feldes in Dankbarkeit für die Schöpfung wahrnehmen, achten und feiern dürfen. Die Abläufe der Jahreszeiten in Abhängigkeit zur Natur hat und macht einen Sinn, der sich im Jahresfestkreis widerspiegelt. Eine Laubhütte erinnert mich an diesen natürlichen Rhythmus und kann durchaus in unserer Zeit auch nachdenklich machen, wenn wir in unseren Städten zum Beispiel den christlichen Jahresfestkreis immer weniger beachten und kaum mehr Geduld für das Warten auf die richtige Festzeit aufbringen: Schon im Oktober kann man Schoko-Nikoläuse kaufen – Ende November stehen bereits die leuchtenden Weihnachtsbäume vor den Banken und Geschäften! Das Gespür dafür, dass alles seine Zeit hat, kommt dem postmodernen Menschen in einer säkular geprägten Gesellschaft scheinbar immer mehr abhanden. Doch dies verhindert ein tieferes Verständnis dafür, dass in allen Religionen Festtage den Alltag aus guten Gründen und zu bestimmten Zeiten unterbrechen sollen.

Denn Festtage sind herausgehobene und besondere Tage! So wie nicht alle Katzen grau sind, so sollen auch nicht alle Tage gleich sein. Denn die Unterbrechung des Üblichen ist heilsam, um wahrzunehmen, zu spüren und zu feiern, das Gott unseren Alltag durchbricht, um auf das Wesentliche unseres Lebens zu verweisen. Eben darum gibt es auch Vorbereitungszeiten auf die Feste – oft auch als Fastenzeiten. Sie erhöhen die Vorfreude, steigern die Bedeutung der Heilsgeschichte als Ausdruck des Festes, die wiederum auf unseren Alltag rückwirken kann.

In besonderer Weise spiegelt sich nach meinem Eindruck dieser Zusammenhang beim jüdischen Laubhüttenfest (Sukkot) wider, dem ich mich im Folgenden aus meiner christlichen Außenperspektive annähern möchte.

Denn hier wird nicht - wie sonst üblich - als Festvorbereitung das Haus gereinigt und geschmückt, sondern hier brechen alle gemeinsam auf: quasi zu einer Abenteuerreise nach Draußen, die immer auch in gewisser Weise nach innen führt!

Die Mitglieder einer jüdischen Gemeinde verlassen mit ihren Familien für eine Woche ihre Wohnung oder ihr Haus und leben (wenigstens zum gemeinsamen Essen) in ihrer selbstgebauten Laubhütte (Sukka) auf dem Balkon, im Garten oder vor der Haustüre. Wie spannend muss das sein, die übliche ‚Komfortzone‘ einmal zu verlassen und durch diese heilsame Unterbrechung des Alltags neue Erfahrungen zu machen, die das Leben und das Zusammengehörigkeitsgefühl bereichern. Wer hat sich nicht als Kind gewünscht, dass die Erwachsenen einmal ihre üblichen wichtigen Geschäfte stehen und liegen lassen und sich darauf einlassen, im Garten ein Zelt aufzuschlagen, draußen zu essen, beieinander zu sitzen, zu reden und zu feiern? Natürlich ist alles einfacher und weniger komfortabel, aber dafür ist der Blick einmal wieder frei für das Wesentliche: das Erleben der Natur, das Miteinandersprechen, das Erzählen von Geschichten, das Lesen heiliger Texte, das gemeinsame Beten und Singen. Nachts soll es so sein, dass die Sterne durch die Laubhütte scheinen: natürlich wird da in dieser Einfachheit und Klarheit deutlich, auf was es eigentlich im Leben ankommt: Wie klein und nichtig sind doch unsere alltäglichen Sorgen und wie unfassbar weit ist der Himmel über uns! Wie nah kommen da die Fragen nach dem Sinn des Lebens, wie spürbar kann da auch die Sehnsucht nach Gott werden?

Und eben darum geht es, wenn man in der Sukka, der Laubhütte, zusammen feiert und sich als Gemeinschaft daran erinnert, was im Innersten verbindet: die Errettung des Volkes Israel aus der Unterdrückung in Ägypten und die Bewahrung in der Wüste. In der Erinnerung musste man alles hinter sich lassen und über lange Zeit in einer einfachen Behausung nur mit dem Nötigsten zurechtkommen. Doch das Entscheidende war die Freiheit und der Glaube daran, dass Gott sein Volk nicht nur errettet, sondern auf diesem gefährlichen und beschwerlichen Weg auch begleitet und am Leben erhält. Es erstaunt daher nicht, dass das Laubhüttenfest diesen heilsgeschichtlichen Rahmen des Exodus mit dem ursprünglichen Charakter des Festes als einem Erntedankfest verbunden hat. Denn beides gehört im herbstlichen Fest Sukkot als Fest des ‚Einsammelns‘ (Ex 23, 16ff) zusammen: Schöpfungsgeschichte und Heilsgeschichte. Wenn also Sukkot fünf Tage nach dem Versöhnungstag Jom Kippur in den Laubhütten gemeinsam gefeiert wird, kann die festliche Freude dieses gemeinsamen Abenteuers quasi vor der eigenen Haustüre auf gute Weise den Alltag unterbrechen lassen – und möglicherweise auch verändern.

KATHOLISCHE
Sonntags*Zeitung*